

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2002

Deutsch-französischer Ideentransfer  
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2002  
8. Jahrgang

# Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz

herausgegeben von  
Gerhard Höhn und Bernd Füllner

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Herstellung: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-406-8  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

## Vorwort

Venu en France [...] il [Heine] s'est fait de la France une chaire à double écho, enseignant la France à l'Allemagne, l'Allemagne à la France [...], et cherchant un point de ralliement, un drapeau commun entre les deux pays, un terrain neutre où le traité d'alliance puisse, sans répugnance, être signé des deux parts.

François Buloz, 1835<sup>1</sup>

Nie zuvor und nie danach haben sich französische und deutsche Kultur so tiefgreifend beeinflusst und durchdrungen wie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wer heute von einer deutsch-französischen Synthese spricht, sollte auf die Zeit von Julimonarchie und Vormärz zurückgehen: Dort konnte sich diese Synthese in bedeutenden Ansätzen verwirklichen. In den Jahren 1830-1848 wurde das traditionell sensualistische Denken Frankreichs durch die Aufnahme deutscher Literatur, Philosophie und Wissenschaft grundlegend reformiert. Gleichzeitig erkoren fortschrittliche deutsche Schriftsteller und Intellektuelle die Gründerjahre der Julimonarchie mit ihrer Metropole Paris zum Paradigma der Moderne. Auf beiden Seiten des Rheins wurde nachdrücklich über den Gedanken einer engeren Zusammenarbeit in assoziativer Form nachgedacht. – Man kann also den Vormärz als „Sternstunde des deutsch-französischen Ideentransfers“ bezeichnen.

In der auf das Vorwort folgenden Einleitung sollen sowohl der größere historische Zusammenhang, in dem der bilaterale Dialog steht, herausgestellt als auch die ideologische Konstellation gekennzeichnet werden, der sich der intensive Austausch nach 1830 verdankt. Verblüffend wirkt immer wieder, wie groß die personale Mobilität in dieser Zeit gewesen ist – in allen Formen, vom Paris-, über den Wissenschafts- bis zum Rheintourismus, von der immer mitzudenkenden Emigration ganz zu schweigen; und unter welcher unterschiedlichen Voraussetzungen und entgegengesetzten Zielrichtungen die parallelen Bewegungen stattgefunden haben.

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Hans Hörling (Hg.): *Die französische Heine-Kritik*. Bd. 2. Stuttgart/Weimar 2001, S. 40.

Die Anordnung der in diesem Jahrbuch versammelten Beiträge folgt drei thematischen Schwerpunkten: dem literarischen, dem künstlerischen und dem philosophischen Transfer.

Der erste Teil beginnt nicht zufällig mit der Ausnahmeerscheinung Heinrich Heine, hat er doch den Transfer nicht nur nachhaltig geprägt, sondern auch schon damals in seiner Person so sehr verkörpert, dass er selbst Gegenstand des Paristourismus wurde!

Heines Sonderrolle im Geflecht der deutsch-französischen Wechselbeziehungen untersucht Joseph A. Kruse, indem er die in der Forschung zumeist vernachlässigten Berichte der Zeitgenossen ins Zentrum seiner Überlegungen rückt. Seit den 30er Jahren beschleunigen die neuen Verkehrsverhältnisse die Mobilität zwischen Deutschland und Paris enorm. Seitdem gehören Besuche bei Heine zum Pflichtprogramm deutscher Parisbesucher, doch auch französische Autoren, Musiker u.a. sprechen bei ihm vor. Heine wird, so Kruse, von seinen deutschen und französischen Besuchern und Bekannten für das „leibhaftige Vorbild der deutsch-französischen Symbiose gehalten“.

Ludwig Börnes „Vision“ eines künftigen Europas ist das Grundthema des Beitrags von Inge Rippmann. Der zum „Republikaner mutierte“ Autor, der eine anfänglich ambivalente Haltung gegenüber Frankreich überwinden musste, sieht sich als Grenzgänger zwischen Deutschland und Frankreich, bleibt aber in Frankreich immer ein Fremder, ohne engere soziale Kontakte. Die Sprache ist ihm ein permanenter Stolperstein, und sein Bekenntnis, er sei „soviel Franzose als Deutscher“, erscheint, so Rippmann, durchaus irreführend. In der Gegenüberstellung von Voltaire und Rousseau, den beiden zukunftsweisenden Figuren der Weltgeschichte, definiert Börne schließlich seine ganz eigene Vermittlungsidee zwischen Deutschland und Frankreich.

Was liegt näher als La Jeune France mit dem Jungen Deutschland zu vergleichen? Nach Anne-Rose Meyers Untersuchung besitzen beide jedoch weder ein gemeinsames Programm noch eine einheitliche ästhetische Zielvorstellung. Die gemeinsame Grundlage besteht nach 1830 vielmehr im „Streben nach Freiheit und individuellem Ausdruck“, im Bruch mit „klassischer Regeltreue“ und in der Opposition gegen eine repressive Politik. Als neue Funktionsbestimmung von Literatur zeichnen sich nach Meyer drei Richtungen ab: Absage an die ‚Institution‘ Kunst, Abkehr von der „verzauberten idealen Welt“ sowie eine „allmähliche Hinwendung“ zum „l'art pour l'art“.

Madleen Podewski stellt bei ihrer Untersuchung von Heines *Französischer Bühne* die Frage, ob die Polarisierungen und Vermittlungsfiguren im Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich beeinflusst sind von den Vorgaben einer historisch spezifischen Denkschablone. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung steht die konzeptionelle Figur des ‚Exilanten‘, in der beide Kulturen aufeinander treffen können. Podewski sieht das Exil als Ort der Vermittlung von Gegensätzen, an dem die beiden Nationen in eine Beziehung zueinander gesetzt werden können.

Am Beispiel des Europa beflügelnden, romantischen Rhein-Mythos zeichnet Bernd Kortländer in seinem Beitrag „Das Bild des Rheins in Deutschland und Frankreich“ die Verwandlung von Naturlandschaft in Geschichtslandschaft nach, mit der die politische Instrumentalisierung des deutschen Flusses einhergeht. Das von rheinischen Dichtern um Simrock, Kinkel u.a. entwickelte atmosphärische Moment der „typisch deutschen Stimmungslandschaft“ wird von den französischen Rheintouristen mit „deutlicher Distanz“ beschrieben. Die Umwandlung des Rhein-Themas zeigen die Ausführungen über das Krisenjahr 1840 mit dem Diskurs um die französische Forderung nach der Rheingrenze. In einer ausführlichen Untersuchung zu Hugos Buch *Le Rhin* betont Kortländer abschließend, dieses habe etwas von dem Schwung einer Eroberungsreise an sich, und es befreie die deutsche Rheinlandschaft und ihre historischen Zeugnisse aus der Enge der nationalen Vereinnahmung.

Mit einer „Randfigur“ der Literatur des 19. Jahrhunderts, der Baronin von Carlowitz, beschäftigt sich Ingo Fellrath. Die „Vielschreiberin und Vermittlerin“ übersetzte in den 30er und 40er Jahren Klopstock, Schiller, Goethe und Herder. Französische Leser, die im 19. Jahrhundert, und zum Teil weit darüber hinaus, deutsche Klassiker in Übersetzung lesen wollten, kamen an ihren weitverbreiteten, aber, wie Fellrath überzeugend darlegt, völlig unzulänglichen Übersetzungen nicht vorbei – ein Beispiel für transferpsychologisch bedingte negative Wirkungen, unter denen die – oberflächlich gesehen – zufriedenstellend verlaufende Rezeption der deutschen Klassik in Frankreich zu leiden hatte.

Der zweite Teil enthält Beiträge zum musikalischen und ästhetischen Ideentransfer nach Frankreich.

Mit seiner sozialgeschichtlich angelegten Analyse der Grundlagen des damaligen Pariser Musiklebens betritt Michael Werner wissenschaftliches Neuland. Es gelingt ihm zu zeigen, wie der deutsche Transfer, d.h. die „Verdeutschung“ des Pariser Musiklebens, sowohl die Infrastruktur wie die Gattungshierarchien und die Aufführungspraktiken gründlich um-



wandelt. Unter dem deutschen Einfluss verändert sich auch die französische Musikproduktion und Musikwahrnehmung: Ein neuer Kanon entsteht und geht mit der „Sakralisierung“ der Musik einher, erkennbar an der Beethoven-Verehrung und der Bach-Rezeption.

Élisabeth Décultot zieht Hauptlinien und Etappen eines schwierigen Begriffstransfers nach: Von 1820 bis 1848 wurde die von Baumgarten 1750 begründete Ästhetik in Frankreich politisch als „liberale“, „deutsche“ Wissenschaft verdächtigt. Eine wichtige, wenn auch ambivalente Rolle bei der Vermittlung dieser philosophischen Disziplin spielte der gegenüber Kant zwischen Übernahme und Widerlegung schwankende Victor Cousin, der aber immerhin der berühmten Autonomie-Formel „l'art pour l'art“ zum Durchbruch verhelfen konnte. Cousins Schüler Charles Bénard sorgte in den 40er Jahren mit seiner Übersetzung und seinem Kommentar zu Hegels *Ästhetik* schließlich für die Einbürgerung der Ästhetik als legitime Wissenschaft. Doch erst gegen Ende der 50er Jahre kann sich allmählich eine spezifisch französische Tradition der Ästhetik etablieren.

Im Mittelpunkt des dritten Teils steht ein auf den ersten Blick unmöglich erscheinender Transfer: Welche Beziehungen können zwischen französischem Frühsozialismus, deutschem Idealismus (speziell Hegel) und Cousin bzw. dem Cousin-Kreis bestehen?

Im ersten Beitrag des dritten Teils widmet sich Gerhard Höhn einem ungewöhnlichen Phänomen in der Geschichte der bilateralen Relationen: der Idee einer intellektuellen Allianz zwischen fortschrittlichen deutschen und französischen Dichtern und Denkern in der Zeit von 1830 bis ca. 1845. Mit seinem doppelten, d.h. politischen und philosophischen Transferprogramm legt Heine den Grundstein zu allen anderen Allianz-Konzeptionen, wie denen von Ludwig Börne, Moses Heß, Arnold Ruge und Karl Marx. Aber den Allianz-Projekten, die 1844 in den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* gipfeln, war kein Erfolg beschieden. An den symptomatischen Absagen seitens zweier ehemals führender Saint-Simonisten an den Hegelianer und Saint-Simonisten Heine wird der Begriff des „negativen Transfers“ diskutiert.

Von der deutsch-französischen Synthese zum deutsch-französischen „Netzwerk“: Mit Victor Cousin gerät die geisteswissenschaftlich entscheidende, aber auch umstrittene Vermittlergestalt des 19. Jahrhunderts ins Zentrum. Michel Espagne vermag zu zeigen, wie das ungewöhnlich breite, langfristig gepflegte und unermüdlich inszenierte Geflecht aus persönlichen Begegnungen und Beziehungen konkret funktioniert hat

und welche Früchte es tragen konnte bzw. tragen sollte – für seine eigene Karriere, aber auch für seine Partner Hegel und für Schelling. Gegenüber Hegels Philosophie vertritt Espagne eine These, nach der Cousins Vermittlung „eine bewusste, zielgerichtete Umdeutung“ gewesen sei. Espagne versteht seine Untersuchung, ein Stück soziologischer Wissenschaftsgeschichte, ausdrücklich als Beitrag zu einer auf der „Dynamik des Transfers beruhenden Kulturgeschichte der Philosophie“.

Jutta Nickels Studie bereichert die skizzierte Thematik der Saint-Simonismus-Rezeption mit einem neuen, überraschenden Kapitel. Sie untersucht anhand von drei Beispielen (Friedrich Buchholz, Börne, Johann Peter Lange) die deutsche Aufnahme dieser Doktrin und thematisiert die Zusammenhänge von der „Krise der Arbeit“ und der „Degradation der Produzenten“ gegenüber der Verelendung in der modernen Industriegesellschaft. Überraschend erscheint die Wende, die Nickel *Enfantins* Sendschreiben an Heine (1836) gibt: Der Saint-Simonist erkenne in der Verbindung von französischem Industriekapital mit der österreichischen „nationalchristlichen Sittlichkeitsdoktrin“ den Gipfelpunkt der „Sakralisierung industrieller Arbeit“. Diese Zukunftsvision und ihre Begleiterscheinungen wehrt jedoch Johann Peter Lange als Gefährdung der christlichen Sozialordnung ab.

Zurück ins Paris der 40er Jahre: Spaltete sich damals die Vormärz-Opposition in zwei Lager und kam es zum Bruch zwischen den beiden Herausgebern der schnell scheiternden *Jahrbücher*, wie Marx in seinem Brief vom 26. März 1844 mitgeteilt hat, so sind die Motive von Ruges Entscheidung bisher wenig erforscht worden. Diese Lücke schließt Martin Hundt jetzt aufgrund von drei unpublizierten Briefen Ruges. Dem Autor gelingt es, ab Sommer 1843 die zuerst ungestörte Beziehung Monat für Monat, zuletzt Tag für Tag bis zum 24. März 1844 zu rekonstruieren, um die Frage zu stellen: Was ist um den 25. März herum geschehen? Als Hauptgrund des Bruches zwischen den beiden Philosophen stellt Hundt eine tiefgehende Differenz in ihrer Einschätzung des Junghegelianismus heraus.

Ein Beitrag in französischer Sprache beschließt den vorliegenden Band. Philippe Régniers Darlegungen zum deutschen Einfluss auf den Saint-Simonismus beschäftigen sich mit der Infiltration von *Enfantins* Pantheismus durch Hegels Metaphysik. Régnier unterstreicht den Einfluss der Hegelschen Geschichtsphilosophie auf die „Doktrin“ von Gustave d’Eichthal, auf Lechevalier, auf Lerminier – der ihn sehr kritisch

rezipiert hat –, auf Henri Lagarmitte und auf Enfantin, der von Pierre Leroux des Hegel-Plagiats anklagt wird.

Vor dem Brandenburger Tor in Berlin wurde zum 40-jährigen Bestehen des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags Auguste Rodins „Denker“ aufgestellt als sinnfälliges Symbol funktionierenden Kulturtransfers, dessen Grundlegung, wie die Beiträge des Jahrbuchs zeigen, in die Vormärzzeit nach 1830 fällt.

Düsseldorf und Barbizon,  
im Februar 2003,  
Bernd Füllner und Gerhard Höhn.